

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 46

Rubrik: Pro und Contra

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pro und Contra Wegweisende Persönlichkeiten

Sehr geehrter Bruno Knobel,

wann immer ich die politische, wirtschaftliche und soziale Szenerie der Schweiz überdenke, drängt sich mir die Feststellung auf, dass wir überhaupt keine Persönlichkeiten von jenem fachlichen und menschlichen Format mehr haben, die fähig wären, unserem Land die Ziele zu setzen, deren wir zur Bewältigung der Gegenwart und Zukunft bedürfen, und Wege zu zeigen, auf denen die Ziele erreicht werden können.

Wenn ich bedenke, was bei uns in den letzten dreissig bis vierzig Jahren versäumt wurde, kommt man um solche Feststellungen nicht herum. Wir haben zwar brave Praktiker, die aber zu sehr von der Hand in den Mund praktizieren, und auch eifertige Routiniers, aber seit Jahrzehnten kaum mehr eine überragende Persönlichkeit mit schöpferischem Weitblick. In schöpferische Unkosten stürzen sich bald nur noch jene «Progressiven», die langfristige Planung mit unverständlichem Zerreden von Utopien verwechseln und die die ersten wären, die gegen ihre realisierte Utopie Sturm liefern.

Müssen wir uns damit abfinden, dass die Schweiz nicht mehr fähig ist, Menschen von der Art eines Bruder Klaus hervorzu-bringen? Und ist nicht gerade das Wissen, dass es so ist, die Quelle unseres Malaises?

Leo Bühler

*

Sehr geehrter Leo Bühler,

ich glaube nicht, dass unsere «Rettung» (oder der Hinweis auf den Weg dazu) von einer überragenden Persönlichkeit kommen wird. So wie bei der Komplexität unserer Technik nicht mehr ein Erfinder, sondern das Forscherteam Lösungen bringt, so ist kaum mehr auf eine Persönlichkeit als Wegweiser durch die komplexen staatlichen Probleme zu hoffen. Und ich gestehe im übrigen auch mein tiefes Misstrauen gegen jede Art von «dem Retter» ein, mit dem doch etliche Völker in jüngerer Vergangenheit nicht eben die besten Erfahrungen gemacht haben, weil die «einmaligen» Führerpersönlichkeiten sich nicht gerade als Bruder-Klaus-Figuren entpuppten (Griechenland, Südamerika, Afrika usw.).

Wenn Sie nun aber nicht gerade an solche «einzigartige» Ge-

stalten, sondern «nur» an hervorragende Mitbürger denken, dann ist doch bald zu erkennen, dass es uns eigentlich nie an Männern mangelte, die Ziele wiesen und Wege, die zu diesen führen. Sondern das Problem liegt darin, dass man nicht auf sie hörte.

Man kann sich heute z. B. darüber beklagen, dass die Schweiz zersiedelt ist, und man kann, wie Sie es tun, beklagen, dass es nie eine Persönlichkeit gegeben habe, die zur rechten Zeit den Weg gewiesen hätte. Aber denken Sie an den grossen Armin Meili, der ja nicht nur der berühmte und allseits geachtete Landi-Meili von 1939 war. Der Schöpfer der Landesausstellung legte im Juli 1941 im Nationalrat in einer Motion auch die Notwendigkeit einer verfassungsmässigen Regelung der Regional- und Landesplanung vor. Damit meine ich: Man kann über unser «Miliz-Parlament» zwar lächeln. Aber ob solches zur Gewohnheit werdendes Relächeln nicht dazu führt, dass auch mancher wegweisender Vorschlag nur belächelt statt unterstützt wird?

Ich glaube nicht, dass es uns an markanten Wegweisern – selbst vom Format eines Bruder Klaus – je fehlte. Nehmen Sie – um ein anderes Beispiel zu nennen – Pestalozzi: Er war ja nicht nur «ein Pestalozzi». Schon in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts gab er z. B. in einer Rede seinem Unmut über den Luxus, den Konformismus, den «verwöhnten Verbrauchsgeist» und «das Gesindelleben der Menge» Ausdruck. Ueber das also, was man heute beklagt. Hat

man auf ihn gehört, auf ihn, der doch eine überragende Persönlichkeit war?

Oder ein anderes Beispiel: Man kann heute mit ungezählten Initiativen versuchen, Paragraphen um Paragraphen in die Bundesverfassung aufzunehmen, um damit dem Volke den Wohlstand ins Grundgesetz zu zaubern. Und man kann, wie Sie es tun, darüber klagen, dass da nicht jemand auftritt, Ziele setzt und Wege weist... Aber wir müssen gar nicht auf eine einzigartige Persönlichkeit warten, die dazu wegweisend sagte, was zu sagen ist. Das findet sich sehr eindrücklich formuliert schon in einer bundesrätlichen Botschaft vom 7. 4. 1936:

«In wirtschaftlichen und finanziellen Dingen kann ein Volk nicht beliebige Forderungen und Prinzipien in seiner Verfassung niederlegen. Ueber den geschriebenen Gesetzen der Staaten stehen eherne Gesetze der Wirtschaft, deren Macht niemand zu brechen vermag. Entfernt sich ein Volk in seiner Gesetzgebung von dem Vernünftigen und Möglichen, so wird es Enttäuschungen erleben und sich Rechenschaft geben müssen, dass man nicht gegen Gesetze kämpfen kann, die sich zwangsläufig aus den wirtschaftlichen Ereignissen ergeben.»

Ich glaube also nicht, dass wir je Mangel litten an Rufern, aber ich glaube, dass sie zu oft Rufer in der Wüste blieben, Propheten, die im eigenen Land nichts galten, und dass wir sie zu häufig als gross erst im Rückblick erkennen. Was kein Vorwurf ist, denn nicht nur, dass einer ein grosser

Mann ist, sondern auch dass das, was er sagt, gut und befolgenswert ist, zeigt sich ja meist erst im Rückblick, nämlich dann, wenn sich das, was er sagte, als richtig erwiesen hat.

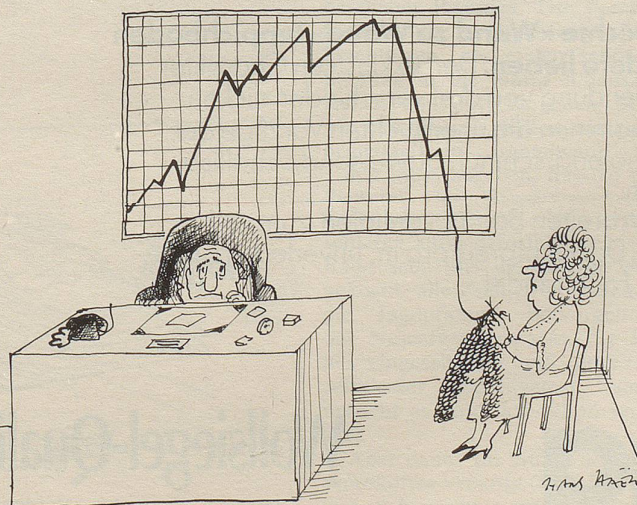
Es gibt also verschiedene Gründe, die mich daran zweifeln lassen, dass unser «Malaise» durch das Auftreten von Wegweiser-Persönlichkeiten zu beheben wäre. Dazu kommt noch, dass ich auch nicht so recht an «das Malaise» glauben kann. Ich vermute, dass «Malaise» für jeden, der es empfindet, wieder etwas anderes bedeutet; jeder hat andere Gründe für sein Malaise.

Das «Malaise» – seien wir doch ehrlich – ist nichts ausgesprochen Schweizerisches. In jedem Land hat jeder Bürger seine besonderen Wunden zu lecken und hegt er sein besonderes Unbehagen wegen irgend etwas. Der Schweizer hat nur einen Vorzug: Er hat einen Sammelbegriff für all die verschiedenen Wehwehen, über die Bundesrat Chavalaz einmal schrieb:

«Die Damen der Romantik hatten ihre Grillen. Ihre Blässe zeugte von einem Zustand matten Dahinschmachtens. Es gehörte bei den Anlässen der Gesellschaft durchaus zum guten Ton, sich nicht wohl zu fühlen, einen stützenden Arm zu finden und sich Rietschsalz bringen zu lassen, um etwas Farbe und ein flüchtiges Lächeln wiederzugewinnen.

Unsere politische Modeströmung ist das Malaise; vom Graben zwischen Deutsch und Welsch bis zum Milchpreis, vom Tessin über den Jura bis zur Dienstverweigerung aus Gewissensgründen, der Geburtenregelung, der Montbéliarde-Viehtrasse, den Mirages und der Konjunkturdämpfung kultiviert jeder sein Malaise, begiesst es mit seinen Tränen, auf dass es gedeihe...»

Bruno Knobel



Alles kommt einmal wieder!

Nachdem uns Elvis Presley schon lange wieder von den Plakatwänden entgegenlacht, kommt nun auch die Schmachtlöcke von Bill Healey wieder zu neuen Ehren. Hach, waren das noch schöne Zeiten, als wir zu seiner Musik herumrockten. Rock and Roll war Trumpf, aber zur Geräuschkämpfung natürlich nur auf den Orientteppichen von Vidal an der Bahnhofstrasse in Zürich!